

Ornithologische Monatschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz (Deutsche Abteilung), des Vogelschutzvereins für das Grossherzogtum Hessen, des Vereins Jordsand.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,

fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatschrift postfrei zugesandt.

Redigiert von

Prof. Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postcheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

■ Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. ■

XXXIX. Jahrgang.

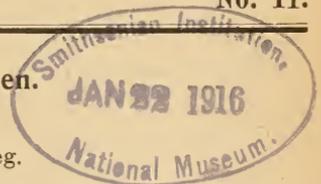
November 1914.

No. 11.

Der Vogel in den Gestirnen.

Ethnologische Skizze.

Von A. Sprenger in Rennweg.



Die Phantasie des Menschen ist erstaunlich, wenn es gilt, starre Formen in der Natur zu beleben, sie Sinn und Geist verständlicher zu machen, Ursache und Entstehung eines Einzelwesens und seiner Teile zu erklären. Die Frage, ob die so geschaffenen Geistesresultate auch richtige seien, wird kaum beachtet; der Phantasie wird mehr vertraut als den forschenden Sinnen.

Ein Meer von Willkür hat sich nun auch aufgetan, wenn der Mensch daran gehen musste, Naturobjekte, die in grosser Zahl vorhanden und doch durch wenig unterscheidende Merkmale ausgezeichnet sind, mit Namen zu versehen, und wenn er die Geschichte ihrer Herkunft verfolgte.

Auf dem Gebiete der Astrognosie namentlich war ein weiter Spielraum, über dessen einschlägige Gebilde unzählige unkontrollierbare Behauptungen, Hypothesen als Wahrheit aufgestellt werden konnten. Die Menschen von Jahrtausenden und aller Völker haben bei Anblick des weiten Himmelsraumes mehr Phantasie als berechnende Denkkraft wirken lassen und da als wie in einem Märchenlande, wo es auf ein

Phantasiestück mehr oder weniger nicht ankommt, gewirtschaftet. Da kamen an die Riesendecke, die sich über die Erde wölbt, oder eigentlich in die Köpfe und Karten und Bücher der Menschen Hunderte von Namen, die allen Gebieten menschlichen Denkens und Wissens entstammen. Die liebe Sonne, die auf des Erdensohnes Rücken brannte, der Mond, der seinen nächtlichen Pfad beschien, die Sterne, die ihm nachts als Wegweiser aushalfen und die weisse Strasse, die sich zwischen ihnen durchzieht, mussten benamst sein. Auch wie Flecken in das Antlitz der Tageskönigin und auf das Kleid der nächtlichen Leuchte kamen, was sie bedeuten, wie die Gestirne an den Himmel rückten, und wie da drei und da sieben und dort ganze Schwärme sich gruppierten, das wollte alles auch erklärt sein.

Sehen wir erst auf die Benennung der Himmelskörper! Bei den Planeten und Planetoiden gab sie weniger Schwierigkeiten als bei der Unzahl von Fixsternen. Sie zu kennen, musste dem Schiffer von höchstem Werte sein, und auch das Interesse anderer Menschen mochte frühe schon diese feststehenden Lichter benennen wollen. Und so teilte man sie in grössere und kleinere Gruppen, nannte diese Sternbilder und schuf den wichtigsten dieser Firmamentfamilien Namen.

Mythische Personen und Gegenstände aus dem Naturhaushalte, namentlich Tiere, gaben das Material zu der Namendrechslerei her; denn eine solche war die Vornahme, da man Bezeichnungen aufstellte, die nicht bezeichneten, die zwischen der Stellung der Sterne und dem Sternbild oft nicht die geringste Aehnlichkeit erkennen lassen.

Vogelnamen wurden auf diese Weise auch zu Rate gezogen; allerdings im Verhältnisse zu anderen Tiernamen in kleiner Zahl. Schon unter den Ptolemäischen Sternbildern finden sich auf der nördlichen Halbkugel von den Vögeln Adler, Geier (mit der Leier vereinigt) und Schwan; auf der südlichen ist der Rabe, wie denn schon alte Schriftsteller von *Corvus* als Rabengestirn sprechen. Unter den von Hevelius neu hinzugefügten Tiernamen fungiert auch der Fuchs mit der Gans, wozu neben anderen Tieren im 16. Jahrhundert kamen: Kranich, Phönix, Paradiesvogel, Pfau und Tukan. Das Sternbild der Taube, das wir bei uns nicht sehen, wurde bedeutend später, im Jahre 1679, benannt, und zwar auf diese Weise im Andenken an die Taube Noahs. Auch die Astronomen fremder

Erdstriche setzten den Vogel ins Sternbild. Unter den 27 Konstellationen der Siamesen finden sich „Katika“ (Hühnchen), „Asibesa“ (Vogel) und „Amuratha“ (Pfau). Ein alter chinesischer Schriftsteller sagt von dem Phönix, dass er der Vogel der Sterngruppe Schun-ho sei, welche nach den späteren Berichten die Mittelgruppe der letzten sieben der 28 chinesischen Konstellationen ist, welche den „Roten Vogel“ als Attribut aufweisen („Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens“, Bd. III, S. 430). — Unter unseren zwölf Sternbildern des Zodiakus, der eben deswegen Tierkreis heisst, weil seine zwölf Teile, Zeichen genannt, grösstenteils mit Tiernamen belegt sind, findet sich der Vogel nicht. Doch enthält ihn das Sternbild des Stiers, im Taubengestirn oder, was geläufiger ist, in den Plejaden oder im Siebengestirne. Doch haben asiatische Völker dem Vogel einen Platz als Tierkreiszeichen angewiesen. Auf der Himmelskarte der Haldäer ist es der Horussperber in dem Tierkreise zu Dendarah. Der Zodiakus der Chinesen und Japaner enthält das Zeichen des Hahnes, der die Stelle einnimmt, die bei uns der Steinbock hat (Ad. Bastian, Isabella Bird, Steger). Den reinen Tierkreis, der wirklich diesen Namen verdient, weil er nur aus Tieren besteht, finden wir bei den mongolischen Nomaden. Bei ihnen steht an Stelle unseres Stiers der Vogel („Faulmann, Kulturgeschichte“, S. 109).

Wie versetzte nun die menschliche Phantasie die Vögel an den Himmel, unter die Gestirne? — Die Peruaner meinten, dass jede Tiergattung ein Individuum ihresgleichen als Stern am Himmel habe. Auch die Yucataner glaubten, dass Tiere unter die Sterne versetzt würden. Die Patagonier sehen in den Sternen verstorbene Indianer, denen die Milchstrasse der Pfad sei, wo sie Strausse jagten; das Sternbild der drei Könige, dessen Füsse das südliche Kreuz bilden, seien die nach dem Tiere geworfenen Kugeln, und die Nebelflecke der magellanischen Wolken seien die Anhäufungen der gesammelten Straussenfedern (Bastian in der „Zeitschr. f. Ethnologie“, Bd. I, S. 168). Animistischen Anschauungen entspringt es, wenn im litauischen Mythos die Milchstrasse „Vogelstrasse“, bei den Finnen „Vogelweg“ heisst.

Von den Sternbildern, nach welchen der Mensch Vögel von der Erde aus transplantierte, fallen in erster Linie die Plejaden in Betracht,

und es ist auffallend, wie diese über 200 Sterne enthaltende Sterngruppe von weit auseinander wohnenden Völkern als aus sieben Sternen bestehend aufgefasst und mit der Vogelwelt in Verbindung gebracht wurde, trotzdem das unbewaffnete Auge je nach seiner Schärfe sechs bis elf Sterne in dieser Konstellation erkennen kann.

Zwar waren es nach der ältesten griechischen Mythe nicht Vögel, die das Taubengestirn bildeten, sondern die sieben Töchter des Atlas und der Pleione, die sich aus Schmerz über das Geschick ihres Vaters den Tod gegeben hatten und dann an den Himmel versetzt wurden. Nach späterer Sage jedoch waren die Plejaden Gefährtinnen der Artemis und wurden von dem Jäger Orion verfolgt, worauf sie zu ihrem Schutze in Tauben verwandelt und dem Firmamente einverleibt wurden. — Mehr als mit den Tauben bringt sie die Sage jedoch mit den Hühnern in Verbindung. Der grösste Stern im Siebengestirn wird in manchen germanischen Gauen „Gluckhenne“ genannt. Das soll ein betrügerischer Müller oder Bäcker sein, der zur Strafe für seine Uebersetzungen mit seiner Familie an den Himmel versetzt wurde. In Süddeutschland gilt der vorderste Stern für die Henne; die anderen sind die Küchlein. Erstere vermag die letzteren zusammenzuziehen oder zusammenzulocken. Infolge dieses Glaubens war es möglich, dass der Ausdruck Siebengestirn, der zweimal in der Bibel auftritt, daselbst noch in neueren Uebersetzungen mit „Glucke“ bezeichnet wurde. Auch bei den Siamesen heisst die in Rede stehende Konstellation der Stern der Küken oder Hennenkinder („Bastian, Reisen in Siam“, S. 242). Und nach „Dr. Selenka, Sonnige Welten“, S. 36, sehen auch die Dajaks in dem Siebengestirn eine Schar von sieben Küchlein; deren Mutter, die Gluckhenne, sei als achter, unsichtbarer Stern am nächtlichen Himmel verborgen. Eines der neugierigen Küchlein flatterte einst zur Erde und suchte ein Körnchen Reis. Damals gab es aber solchen auf der Erde nicht, und deshalb flog das Tierchen heim, holte vom himmlischen Gefilde eine Kokosnuss und brachte diese zur Erde. Ihren dreifachen inneren Bestandteilen entsprangen die drei Reissorten, von denen der Mensch sich nährt. Vor dem Zorne der himmlischen Mutterglucke, den diese wegen des Diebstahls zeigte, flüchtete sich das Küchlein in den Gürtel des Orion. Seither sind die Plejaden die

schützende Gottheit des Mahles. — Eine gewisse Verwandtschaft haben die Plejaden auch mit dem Kuckuck, der nach einer weit verbreiteten Sage auch jener obenerwähnte hartherzige Mann gewesen ist, dessen Frau und sechs Töchter nun das Siebengestirn bilden. Dass die Vereinigung der beiden Objekte jedoch keine tiefgreifende ist, beweist auch der Umstand, dass der norddeutsche Bauer sagt: „Der Kuckuck und der Siebenstern (d. h. der Stier), die können sich nicht vertragen“, da das Sternbild des Stiers dem Frühlingsboten den Rücken wendet (Verhandlungen der Gesellschaft für Anthropologie etc. in Berlin 1882, Seite 557).

Nach der römischen Mythe entstand das Sternbild des Schwans, indem Cygnus, ein Verwandter des Phaëton, in einen Schwan verwandelt zum Himmel flog und dort verblieb.

Als Taube wurde im Mittelalter auch etwa der Planet Venus dargestellt, eben aus dem Grunde, weil der genannte Vogel seit ältester Zeit als Symbol der Liebesgöttin gilt.

Verfolgen wir nun die Rolle des Vogels bei der Schaffung von Monden, Planeten und des Zentralpunktes von deren System, der Sonne. Natürlich kann dies nur im Auszuge geschehen, denn der Vogel spielt in der Kosmogonie der meisten Völker eine eminent wichtige Rolle.

Erst seine Handlangerdienste bei Entstehung des Balles, der uns Menschen trägt! Es sind vielfache. Er taucht ins Meer und holt Erde dazu hervor, das feste Land in die Wasser zu setzen, oder er schafft sie aus Niststoffen, macht sie durch seinen lebenweckenden Ruf fruchtbar, versieht sie mit Felsen, Gewächsen und sogar Tieren. Oder das lebenbergende Ei fördert den Erdball zutage, wie in manchen Kosmogonien die ganze Schöpfung, das Weltall, aber auch allein die Sonne oder den Mond. Erstere wurde nach der Sage der Australier zum Beispiel aus dem Ei eines Emu gebildet. Nach Anschauung der Japaner ist in ihre Fläche ein Huhn gemalt (Bastian, Reisen im Indischen Archipel, S. 480). Nicht mit der Oberflächengestaltung, sondern mit der Farbe, dem gelben Glanze der Tageskönigin, hängt es zusammen, wenn sie mit einem Hahn oder einem roten Schwan oder einem Goldei verglichen, mit goldener Gluckhenne und goldenen Küchlein zusammengebracht wird.

Mannigfach sind bekanntlich die Bilder, die das Volk im Monde zu sehen wähnt. Meist sind es an den nächtlichen Himmel hinauf verwünschte Menschen. Die Bimas (im Ostindischen Archipel) sehen jedoch in den Mondflecken Baumzweige, unter denen, Schlingen verfertigend, ein Vogelfänger sitzt.

Ornithologische Beobachtungen aus der Umgegend von Danzig.

(September 1913 bis April 1914.)

Von Prof. Ibarth in Danzig-Langfuhr.

Der vergangene Winter war ungewöhnlich milde. Wenn strenger Frost hier auch regelmässig erst nach Neujahr einzutreten pflegt, so haben wir Ende Oktober oder Anfang November doch gewöhnlich schon mit einer kurzen Frostperiode zu rechnen, die dieses Mal ausblieb. Um die Jahreswende suchten gewaltige Stürme unsere Küsten heim. Von Winterwetter konnte man erst und ausschliesslich im Januar sprechen. Mit Beginn des Februars setzte wieder milde Temperatur ein, und bis jetzt, Mitte April, sind wir von einem Nachwinter verschont geblieben. Diese Temperaturverhältnisse sind vielleicht schuld daran, dass manche Vogelart, die strenge Kälte und Schnee sonst südlicher treibt, in grösserer Zahl hier überwinterte als es sonst der Fall zu sein pflegt. Ich will im folgenden eine Uebersicht der von mir hier im Herbst und Winter beobachteten Vögel geben, wobei ich, der Vollständigkeit wegen, auch die alltäglichen Erscheinungen mit aufführe. Für die Feststellung der auf unserer Bucht vorkommenden Seevögel ist der Danziger Fischmarkt noch immer von einer gewissen Bedeutung, wenn er auch nicht mehr eine so reiche Fundgrube ist wie zu der Zeit des Pfarrers Boeck (E. F. von Homeyer, Ornithologische Briefe). Die auf dem Markte feilgebotenen Vögel werden von den Fischern erbeutet, denen sie in die Netze geraten. Sie finden alle als „Enten“ glatten Absatz. Bei der Aufstellung meiner Liste bin ich Reichenow in seinen Kennzeichen der Vögel Deutschlands gefolgt.

Alken — *Alcidae*.

Alca torda war in früheren Jahren häufiger. Ich fand am 17. I. zwei Stück auf dem Fischmarkte, ebenso einige am 24. I.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [39](#)

Autor(en)/Author(s): Sprenger Albert

Artikel/Article: [Der Vogel in den Gestirnen. 495-526](#)